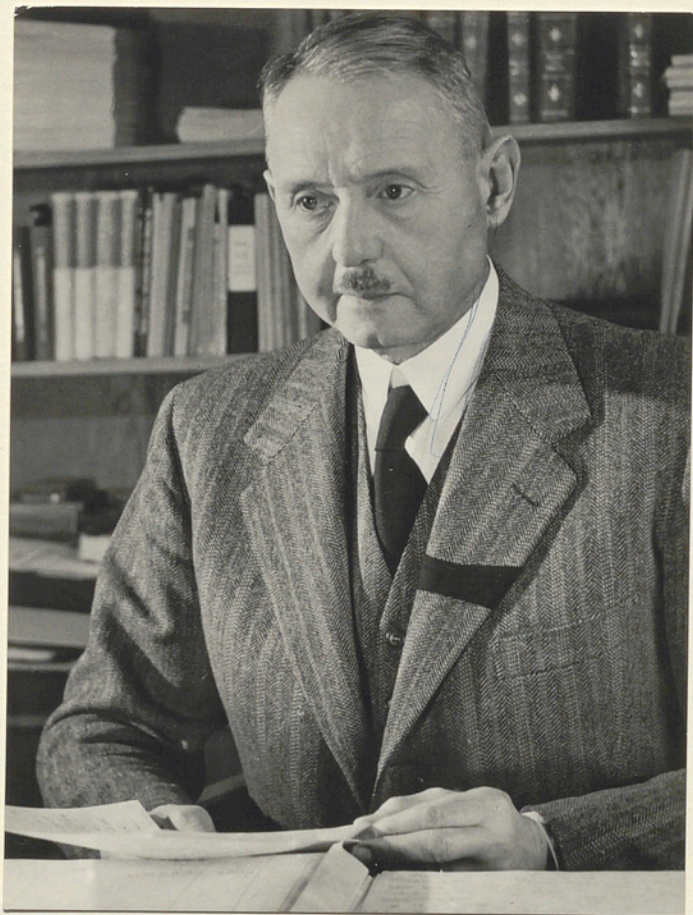


Nekr  
H  
217

Zum Gedenken an  
Dr. Eugen Hasler  
alt Bundesrichter

1884-1965





Eugen Hasler.



Nekr H 217

ABSCHIEDSWORTE

gesprochen anlässlich der Gedenkfeier  
in der reformierten Kirche in Küsnacht  
Montag, den 29. März 1965

G 80-0460  
Wilh. Frei  
Kilchberg

115 117

ABSCHLUSSWÖRTE

gelesen und abgedruckt in der  
in der Anatomischen Klinik in Zürich  
Monat den 28. März 1907



## LEBENSBIID

Eugen Hasler wurde am 22. Dezember 1884 in Mailand als Sohn des Kaufmanns Eugen Hasler, von Winterthur, und der Berta geb. Dennler, aus Interlaken, geboren. Sein Vater entstammte einem Bauerngeschlecht, das während Jahrhunderten in der Mutzmahlen, zwischen Stäfa und Männedorf, ansässig gewesen war. Auf diese bäuerliche Herkunft hat der Verstorbene seiner Lebtag mit Stolz hingewiesen, und sicher hat sie seinem Wesen bei aller Geistigkeit den Zug schlichter Erdverbundenheit mitgegeben.

Die ersten sieben Lebensjahre des kleinen Eugen vergingen in eher eintöniger Weise in der Via Solferino, einer engen Strasse Mailands, ohne Geschwister und ohne Kameraden. Wohl aber nahm er dort einen Hauch italienischen Wesens und italienischer Sprache in sich auf. Zeitlebens blieb er dem Süden verbunden.

Das Vermächtnis seiner Mutter, die er mit der ganzen Hingabefähigkeit seiner Natur liebte und verehrte, war eine grosse geistige Klarheit und ein unerschütterliches Vertrauen in die Menschen und in das Leben. Dieser Zug blieb ihm bis in die letzten Tage erhalten, wo seine zuversichtliche Haltung und sein nie versiegender Humor alle

stärkten, die um ihn waren. Dieser Humor war ein Grundzug seines Wesens. Er kam aus der lauterer Quelle innerer Ausgeglichenheit und ist unzähligen Menschen, denen er in seinem reichen Leben begegnete, zur Wohltat geworden.

Von Mailand zog die Familie im Jahre 1891 nach Zürich-Wiedikon, wo Eugen zwei Jahre später eine Schwester, Marta, genannt Meiti, geschenkt wurde. Eugen, der sensible Junge, hatte zuerst Mühe, sich an die etwas rauhe Aussersihler Schuljugend zu gewöhnen. Seine glückliche Veranlagung setzte sich aber bald durch, und er gründete mit Kameraden ein Kasperletheater, das unter seiner Führung auf Strassen und Plätzen im damaligen Dorfe Wiedikon erfolgreiche Vorstellungen gab. Sein Theaterblut und seine Phantasie, verbunden mit grossen darstellerischen Fähigkeiten, kamen dort zum Durchbruch und gingen mit ihm durchs ganze Leben. Er war ein unvergleichlicher Erzähler, der sein Publikum wie kaum einer zu fesseln und zu erheitern vermochte. Kraft und Klarheit des Wortes kennzeichnen wohl auch den künftigen Richter. Und mit grösster Dankbarkeit gedenken seiner auch die vielen Theaterfreunde, mit denen er im Theaterverein lange Zeit zusammen gewirkt hat.

Es folgte dann die Übersiedlung nach Hottingen und damit der Eintritt ins Literargymnasium. Er war ein guter



Schüler, aber stets auch zu lustigen Streichen aufgelegt, die er zum Entzücken seiner Töchter später oft zum besten gab. In jener Zeit fand er Freunde fürs Leben: Otto Peyer in erster Linie, dann Karl Schultz, Konrad Schenk. Wieder gründete er ein Theater, diesmal unter Gymnasiasten, das sich im Plattengarten produzierte und vor allem mit einer von Lepus (das war sein Cerevis) verfassten Parodie des Don Carlos Erfolg erntete.

Wenn ihm der gutbürgerliche Rahmen seines Elternhauses zu eng wurde, fand er bei seinen Verwandten in Winterthur begeisterte Aufnahme. Vettern und Basen warteten dort nur auf Eugen, weil mit seinem Erscheinen ein lustiger Betrieb mit Scharaden, Spielen und Schabernack gewährleistet war. Er selbst, dem gleichaltrige Geschwister fehlten, fühlte sich dort äusserst glücklich. Sein Leben lang erzählte er davon, wie auch von seinen Ferien in Interlaken bei seiner Grossmutter und auf dem Hasleberg bei Tanten und Cousinen. Von Interlaken aus machte er Hochtouren; das Erlebnis der Berge prägte sich ihm tief ein.

Das Jurisprudenzstudium absolvierte Eugen Hasler in Zürich, Strassburg, Berlin und Paris; 1907 bestand er in Zürich das Doktorexamen. Er fühlte sich damals nicht eigentlich zum Juristen berufen, sondern hätte sich lieber der Medizin gewidmet. Literatur und Philologie sowie

Psychiatrie interessierten ihn in gleichem Masse; die teilnehmende Förderung durch seinen Onkel Heinrich Morf, Professor der Romanistik in Berlin, wurde für seine Entwicklung entscheidend.

Im Jahre 1909 ging er die Ehe mit Hedwig Leupold aus Zofingen ein. Sie war eine längstvertraute Jugendfreundin — die beiden Schwiegermütter hatten in Interlaken gemeinsam auf der Schulbank gesessen. Eine innige Gemeinschaft, aufgebaut auf gegenseitige Rücksichtnahme und Einfühlung, verband die Gatten mehr als fünfundfünfzig Jahre lang. In der Geborgenheit dieser glücklichen Ehe durften die beiden Töchter, geboren 1911 und 1915, aufwachsen.

Mit der jungen Frau als ausgebildeter Pianistin siedelte sich als neues Element die Musik in der Familie Hasler an und wurde dort so heimisch, dass sie sich auf Kinder und Kindeskindern übertrug. Als Frau von hohen künstlerischen Qualitäten und grosser Originalität war Hedwig für ihren im Berufsleben stehenden Gatten ein immer wieder erfrischender Ausgleich.

Im Jahre 1924 durfte die Familie, vorher immer in Mietwohnungen ansässig, das eigene, nach Plänen des Vaters erbaute Haus an der Schwellestrasse in Kilchberg beziehen, womit für ihn ein langgehegter Traum in Erfül-

lung ging. Dieses Heim wurde zum Rahmen eines reichen und bewegten Lebens, wo viele Gäste für Abwechslung und Anregung sorgten, und wo die Töchter, von den Eltern liebevoll und ohne rigorose Strenge geführt, ihre Schul- und Ausbildungszeit erlebten. Der Vater war nicht nur Vorbild, sondern zugleich Freund und Berater.

Die Übersiedlung nach Lausanne erforderte für den 52-jährigen viel Anpassungsfähigkeit. Auch war ihm das eigene Vertrauen in seine Bewährung auf dem hohen Posten nicht ohne Mühe gegeben. Doch wie der Verstorbene von seinen Mitmenschen Selbstbeherrschung forderte, hat er sie auch nie mit eigenen Schwierigkeiten belastet. Nach seinem Rücktritt Ende des Jahres 1950 war es ihm nochmals vergönnt, sich einer seiner Lieblingsbeschäftigungen zu widmen, nämlich Hauspläne zu zeichnen und Bauherr zu sein; Planen und Aufbauen — Grundzüge seines Wesens.

Wenn er gerade Küsnacht als Wahlheimat für seinen Feierabend wählte, so hat das seine bis in die Kindheit zurückreichenden Gründe: Nicht nur in Winterthur und Interlaken waren beliebte Refugien zur Ferienzeit, sondern zu Küsnacht hatte er von früh an ein besonderes Verhältnis, wohnte doch hier seine vielgeliebte Gotte, Frau Abegg-Hasler, die Frau des damaligen Gemeindepräsidenten. Hier bekam die Schollenverbundenheit Eugen

Haslers kräftige Nahrung, hier lernte er den Wümmet kennen und nahm er am Krähhahnen teil, diesem Wümmetfest. Frau Abegg-Hasler muss im Seelenleben des Knaben um ihrer Güte und Warmherzigkeit willen eine tiefbedeutsame Stelle eingenommen haben. Begreiflich, dass dieser Schatz trauter Jugenderinnerungen ihn im Herbst seines Lebens wieder nach Küsnacht zog.

1957 musste er sich schweren Herzens von seiner jüngeren Tochter, ihrem Mann und ihren vier Kindern trennen, die nach Australien auswanderten. Seine Gesundheit erlitt damals den ersten schweren Einbruch und war in den darauffolgenden Jahren noch oft gefährdet. Aber immer wieder gewann sein Lebenswille die Oberhand, so dass ihm und seiner Frau ein ideales letztes Zusammensein beschieden war, das beide bewusst und dankbar genossen. Im Januar 1965 freuten sie sich, dem Zürcher Nebel auf ein paar Monate in den Tessin zu entrinnen. Es sollte seine letzte Reise werden. Am 24. März, dem Geburtstage seines Vaters, entschlief er in Lugano, umgeben von seiner Familie.

Bei der Sichtung seines Nachlasses wird offenbar, wie sich das Schreiben und Dichten durch sein ganzes Leben gezogen hat, ja sein eigentliches Element war. Ungezählt sind die Blätter mit Entwürfen zu dramatischen und lyrischen Dichtungen. Auf grossen gelben Briefumschlägen,

auf der Rückseite von Notizblättern, die ihm in seiner richterlichen Tätigkeit gedient hatten, finden seine Versaufzeichnungen Raum.

In seiner Jugend- und Studentenzeit waren es namentlich kleinere Schauspiele, meist für besondere Gelegenheiten verfasst; später konzentrierte sich sein Interesse auf die Lyrik. Gleichmässig verteilt über die Jahre der Reife erschienen die Sammlungen von Gedichten: «Hochland», «Lias Jahr», «Quadrige», «Im Dasein», «Lemanische Lieder».

Nach seinem Rücktritt vom Bundesgericht nimmt er ein dramatisches Sujet wieder auf, das ihn schon lange beschäftigt hatte: das Schauspiel «Agathe». Eine erste, vor Jahrzehnten vollendete Fassung lag bereits vor, und es ist bezeichnend, in welcher Weise die zweite von ihr abweicht. Damals liess er den Helden scheitern, in der neuen, in Versen gefassten Niederschrift lässt er ihn den Konflikt überwinden. Eine andere Lösung wäre, wie der Dichter selbst sagte, mit der Lebensauffassung seiner späteren Jahre unvereinbar gewesen — das Ethos des beherrschten und bejahenden Standhaltens war ganz in den Vordergrund getreten. Er hat sein ganzes Wesen, seine innerste Seele an dieses Werk gegeben. Die Hoffnung auf eine öffentliche Aufführung erfüllte sich ihm nicht. Bei Anlass seines achtzigsten Geburtstages im letzten Dezember

kamen seine Enkel auf den Gedanken, selbst mit Freunden zusammen eine Darstellung zu versuchen. Eine Woche nur vor seinem Tode eröffneten sie ihm diesen Plan; es war seine letzte und grosse Freude.

Während der Tessiner Tage, als er sich von seiner ersten Darmblutungskrise erholte, wurde ihm von der Familie aus «Krieg und Frieden» vorgelesen, einem Werk, das ihm schon früher hohen Genuss bedeutete. Seine Tochter hatte ein Gefühl der Vorahnung bei der Lektüre jener Beschreibung des auf dem Schlachtfeld von Austerlitz beinah verblutenden Fürsten Andreij, der in der bezeichnenden Ruhe dieses Zustandes dachte:

«Wie kommt es nur, dass ich diesen hohen Himmel früher nie gesehen habe? Und wie glücklich bin ich, dass ich ihn endlich kennengelernt habe, ja, alles ist nichtig ausser diesem unendlichen Himmel. Aber auch das ist nichts; nichts gibt es als Stille und Ruhe. Und Gott sei gedankt dafür.»

Der Verstorbene mag beim Zuhören gleich empfunden haben. Sein Lebenswille war bis zuletzt ungebrochen, und er dachte vielleicht an diese Verse aus seiner «Agathe»:

Die Wahl ist unser. Nur wenn wir's vollbringen  
entscheiden wir des Lebens Losung, Freund.  
So will ich's an mich pressen, dieses Leben.

ABDANKUNGSANSPRACHE  
von Dekan Werner Meyer, Pfarrer  
an der reformierten Kirche in Küsnacht

Es gibt in der Kirche für jeden Tag eine Losung. Die Losung für den heutigen Tag lautet:

«Wir wissen, wenn unsere irdische Zeltwohnung abgebrochen wird, erhalten wir eine Wohnung von Gott, ein Haus, nicht von Menschenhand gebaut, ein ewiges Gebäude im Himmel. Freilich, unterdessen seufzen wir, voll Verlangen, in unsere himmlische Wohnung einzuziehen. Wir möchten gleichsam ohne die irdische Hülle verlassen zu müssen, gleich in die neue hineinschlüpfen, damit das Sterbliche vom Leben verschlungen werde.»  
(2. Kor. 5.1-4)

In diesen Sätzen sind Motive aus dem Leben des Entschlafenen angeklungen. «Reise»; — sozusagen auf der Reise wurde er abberufen. «Ein Haus entwerfen und bauen»; — seine Lieblingsbeschäftigung; und dann einziehen. Ein Mann will bauen. «Gott will uns ein Haus bauen.»  
Wenn wir den Hinschied und das Begräbnis eines erfüllten Lebens begehen, wohnen wir ja eigentlich nicht einem Ende bei, nicht einer Vernichtung, sondern einem Auf-

bruch zu einer Reise, einem Wohnungswechsel, dem Bezug neuen Raumes. Abbruchreif wurde die irdische Leibes-  
hütte, und ihr Bewohner ist uns entschwunden, er ist aufgebrochen zu neuen Ufern. Und das erste: der Abbruch des irdischen Zeltens, ist empirisch fassbar, ist sozusagen naturwissenschaftlich gesichert. Aber das zweite: die neue Behausung in der himmlischen Welt, — ja, müssen wir da nicht die Achseln zucken? Paulus jedenfalls schreibt davon mit einer leuchtenden Gewissheit. Er war darin ein Wissender, und für ihn war diese Gewissheit genau so sicher wie die des Todes. Nur ist sie auf anderm Wege zugänglich als der Tod. Man weiss über das Kommende, wenn man in bestimmten Erfahrungen steht. Die Seele des Apostels war erfasst von jener Ekstasis, die fähig macht zur Auswanderung, zur Exkursion in die obere Welt, fähig macht zur Ergreifung des ewigen Lebens. Paulus war ein Hingerissener; der Hauch des Geistes riss ihn von allen irdischen Ufern fort in das Reich des Lichts. Paulus durfte schon hienieden die Schwelle berühren, ja sie im Geiste überfliegen, hinübereilen in die Transzendenz.

Es ist aber ein unverbrüchliches Gesetz des Geistes, dass man geistig immer nur soviel erobert wie man ersehnt; dass man nur soviel erwirbt wie man liebt; dass man nur zu den Ufern gelangt, nach denen man vor Sehnsucht



krank ist. Man muss erschüttert sein von der Hand des Schicksals, um sich loszulösen vom warmen Ofen dieser Erde und Neuland des ewigen Lebens zu betreten. Man muss angerührt sein von der Hand des Höchsten, heimgesucht sein von höchster Liebe, damit man aufbricht und das ewige Leben ergreift. Denn nur Liebe lässt letztlich dieses Höchste suchen und finden.

Einem, der von der Hand des Schicksals berührt war, entfloßen folgende wissenden Sätze über des Menschen gottgewollte Veranlagung zum Auswandern, zum Weiterstreiten ins Ewige. Es heisst dort:

«Denn Liebe, was bist du anderes als eine tiefe Sehnsucht, ein Zweites aufzunehmen in sein Dasein und seines Wesens Kreise unaufhörlich zu erweitern! Du bist das Glück, herauszutreten aus der Beschränkung, ein Leben ausser uns zu führen, uns verdoppelnd. Und wie im ewigen Kreis der Schöpfung ein Ring sich aus dem andern wächst, so wachsen wir in dir, du köstliches Verlangen, dem grossen Ziele zu, uns weitend von Gemeinschaft zu Gemeinschaft. In der Liebe bieten wir eins dem andern hin mit zitternder Gebärde, und Einlass heischend schlüpfen wir aus uns, so arm und unverhüllt, und gehen ein zu andern Ufern, wo Erlösung winkt.»

Das ist Text des Entschlafenen und steht im «Motiv» genannten Vorwort zu einem seiner Gedichtbände.

Die Erfahrung, die sich in diesem Bekenntnis ausspricht, ist doch unheimlich verwandt mit dem Text des himmlischen Sehnsuchtsliedes des Apostels. Ja, die beiden Texte sind verwandt bis in die Komposition hinein, ja bis zur teilweisen Übereinstimmung des Wortlauts auch noch in der Übersetzung aus dem Griechischen. Ich erinnere nochmals an Paulus, der spricht:

«Unterdessen seufzen wir voll Verlangen, auszuziehen und einzuziehen in unsere himmlische Wohnung; denn wir sind Doppelbürger, Bürger der hiesigen und Bürger der himmlischen Welt. Ohne der jetzigen armseligen Hülle beraubt zu werden, möchten wir am liebsten gleich in die neue schlüpfen. Solange wir im Leibe sind, haben wir Traurigkeit und sind fern vom Herrn und möchten am liebsten auswandern; aber wir setzen unsern Eifer darein, ob wir schon in der obern Heimat sind oder noch hier in der Fremde, ihm wohlgefällig zu sein.»

Der Zauberstab irdischer Liebe kann eine feinfühlig Seele schon dergestalt treffen und erleuchten, die Erscheinung des weiblichen Du kann für den Mann schon diejenige Heimsuchung bedeuten, die ihn einen ersten Auf-

bruch aus dem Ich ins Ewige erleben lässt. Sie kann der Engel und Vorbote sein, Gleichnis und Abglanz jener höchsten Liebe, die inmitten der Zeit eintrat ins Irdische, jener hinreissenden Schönheit, verhüllt in das schlichte Erdengewand des Rabbi von Nazareth, in dem die ganze Fülle der Gottheit gewohnt hat.

Lassen wir doch alle Unerfülltheiten und alle Sehnsüchte dieser Erde und dieser Zeit eingesammelt werden vom Sog der Sehnsucht nach dem ewigen Leben, so dass die echte Auswanderung ins Ewige schon hier beginnt, denn wir alle sind berufen zu dieser künftigen Auswanderung. Nicht nur als ästhetische Denkmöglichkeiten sind diese Dinge gemeint, sondern ganz real. Sorgen wir dafür, dass unser Gepäck nie zu schwer ist. Halten wir uns loslösungsfähig, äufnen wir Kraft der Liebe, der Liebe zu Gott, der Liebe zum Nächsten, damit wir dereinst die nötigen Abstosskräfte, den nötigen ewigen Auftrieb besitzen, damit die Welt uns anzieht, zu der wir schon hier gehören. Das sind nicht fromme Wünsche, das sind Realitäten. Darum steht der Satz da:

«Er hat gelitten unter Pontius Pilatus, ward gekreuzigt, ist gestorben und ward begraben, ist hinabgestiegen ins Totenreich, am dritten Tage wieder auferstanden von den Toten.»

Einer hat diese Reise, diesen Exodus in die andere Welt vollends durchgespielt. Die Bahn ist frei für uns. Richtig, wir leben jetzt noch in der Spannung, mit dem Entschlafenen zu reden: zwischen Furcht und Sehnsucht, zwischen Erfüllung und Verzicht, zwischen Seligkeit und tiefster Trauer. Das letzte Wort aber darf die Liebe haben. Sie wird es vollbringen, dass wir verwandelt werden von einer Klarheit zur andern, von Gemeinschaft zu Gemeinschaft.

Amen

## ANSPRACHE

von alt Bundesrichter Dr. Wilhelm Schönenberger

Sehr geehrte Trauerfamilie!

Im Namen des Schweizerischen Bundesgerichtes und im Namen der ehemaligen Kollegen versichere ich Sie der herzlichen Teilnahme am grossen Leid, das der Heimgang Ihres lieben Gatten und Vaters, Ihres verehrten Schwiegervaters und Grossvaters über Sie gebracht hat.

Vor vier Monaten hat Herr alt Bundesrichter Hasler die Schwelle des 80. Lebensjahres überschritten, frohgemut, in seltener geistiger Frische und in erfreulicher Rüstigkeit. Unvermittelt ist der Tod an ihn herangetreten und ebenso unvermittelt sind wir aufgerufen, um dem Verstorbenen hier die letzte Ehre zu erweisen. Gestatten Sie mir, dass ich in Hochschätzung und Dankbarkeit dieses Mannes gedenke, der sich als Richter, als Mensch und als Soldat verdient gemacht hat.

Kurz nach der Jahrhundertwende hat Eugen Hasler seine juristischen Studien in Zürich und im Ausland absolviert. Er praktizierte von 1909–1914 als Rechtsanwalt in Zürich, war von 1914–1929 Bezirksrichter, von 1929–1936 Mitglied des Zürcher Obergerichtes und in dieser Eigenschaft im Handelsgericht.

Im Dezember 1936 wurde Eugen Hasler als Bundesrichter gewählt und wir haben beide zusammen zu Anfang des Jahres 1937 im obersten Gericht des Landes Einsitz genommen. Im Bundesgericht gehörten wir beide der I. Zivilabteilung an, zu deren Urteilsbereich das Obligationen- und Handelsrecht und das Immaterialgüterrecht gehört. Auf Ende 1950 trat Herr Hasler, der damals im 67. Lebensjahr stand, vom hohen Amte zurück, kehrte in seine alte Zürcher Heimat zurück nach Küsnacht, wo er sich ein schönes Haus gebaut hatte. Die meisten von Ihnen kennen dieses Haus, oben am Wald, mit weitem Blick auf den See, in die Berge, in die Ferne, die er so liebte. Ich erinnere mich wohl, wie er vor seinem Rücktritt die Pläne für sein schönes Heim bis ins Einzelne skizzierte und wie er, der stets jung geblieben war, seine Zukunft plante und sich von Herzen darauf freute.

Das ist, in wenigen Strichen, der äussere Lebenslauf des Juristen Eugen Hasler, vielleicht nicht allzu verschieden von manchem andern. Aber diesem Leben gab der Mann sein besonderes Gepräge; denn er selber war eine überragende, einmalige Persönlichkeit, als Jurist, als Mensch, als Soldat.

Als Mann mit weitgespanntem Interessenkreis, humanistisch gebildet, als Jurist von Hause aus begabt, gründlich, scharfsinnig, klar denkend und überlegt beobachtend, hat

Eugen Hasler das Rechtsleben als Anwalt von der einen Seite her erfahren, hat als Richter auf allen Stufen der Rechtssprechung geamtet, das Tun und Lassen und die Streitigkeiten der Kleinen und der Grossen, der Geschäftigen und der Ungeschickten in allen Erscheinungsformen erlebt. Er hat dabei eine selten reiche richterliche Kenntnis und Erfahrung erworben, zumal in den Dingen des Handels- und Geschäftslebens, des industriellen Wettbewerbes und des gewerblichen Rechtsschutzes.

Schon vor seiner Berufung ins Bundesgericht, und nachher noch ausgeprägter, stand er im Ruf eines ausgezeichneten Richters, nicht bloss wegen seiner Vertrautheit mit den Lebens- und Rechtsverhältnissen in diesem Bereich, sondern auch weil er ein geborener Richter war, weil er einen natürlichen Sinn für Recht und Billigkeit, für das Erfordernis der Redlichkeit und Anständigkeit im Geschäftsleben hatte, innere Sicherheit und natürliche Autorität ausstrahlte und dazu ein gutes Herz und einen gütigen Humor hatte.

Und was er mit klarer Überlegung gefunden, an seinem umfassenden juristischen Wissen und an seiner Erfahrung überprüft und in seinem gerechten Urteil abgewogen hatte, das legte er einsichtig und anschaulich dar. Ihm war es in ungewöhnlichem Masse gegeben, seine Überlegungen in klarer Sprache und stilistisch meisterhaft, in vollendeter

Form darzubieten. In der Diskussion wohl abwägend, in der Form verbindlich, in der Sache fest und sicher, auch eine abweichende Meinung respektierend, so waltete Bundesrichter Hasler seines Amtes. Auch dies gehört zu den unvergänglichen Erinnerungen derjenigen, die während dieser Jahre an der Seite Eugen Haslers dem Bundesgerichte angehörten.

Darum, und mit Recht, war Eugen Hasler auch ein gesuchter Schiedsrichter und Vermittler. Als Schiedsrichter hat er nicht nur Recht gesprochen, sondern oft genug den Parteien auch zu einer Verständigung, zu einer vergleichsweisen Erledigung von Meinungsverschiedenheiten und damit zur Wiederherstellung zerbrochener geschäftlicher und menschlicher Beziehungen geholfen.

Vielen stand er auch nach seinem Rücktritt mit seiner reichen Erfahrung als Ratgeber zur Verfügung.

Alles war aufrecht, senkrecht und überragend im Leben des Verstorbenen, stets eine hochragende Erscheinung, innerlich eine ausgeprägte Persönlichkeit, unabhängig, menschlich ansprechend und verbindend.

So entsprach er dem Vorbild des guten Richters, in dessen Hand die Bewahrung von Recht und Gerechtigkeit gelegt ist und von dem die Überzeugung von der Unparteilichkeit der Gerichte, der Glaube an die Kraft des Rechtes abhängt.



Eugen Hasler hat dem Lande auch als Soldat und Offizier gedient. Als Hauptmann machte er den ersten Aktivdienst mit. In der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen kommandierte er das Zürcher Infanterie-Regiment 25. Noch bis in die letzten Jahre hat etwa ein einstiger Wehrmann seinen alten Hauptmann oder seinen Obersten aufgesucht, um ihm seine Hochschätzung zu bekunden oder um bei ihm Rat zu holen. Und wenn Oberst Hasler aus jenen fernen Zeiten Erinnerungen an Begebenheiten, an Kameraden, Vorgesetzte und Untergebene erzählte, dann war es so lebendig und humorvoll, wie wenn alles sich gestern ereignet hätte.

In den ersten Jahren des zweiten Weltkrieges organisierte und leitete Oberst Hasler im Armeestab die Abteilung Presse und Rundfunk. Das war eine schwierige Aufgabe, selbst für einen Vorgesetzten, der wie Oberst Hasler nicht nur zu befehlen verstand, sondern es in dieser Aufgabe solange als möglich vorzog, mit Takt und Geschick zu überzeugen in Fragen und in Zeiten, wo die Freiheit der eigenen Meinung und offenen Rede auch ihre Notzeiten erlebte oder Gefahren verschärfte.

Seit 14 Jahren, nach wohlgetanem Lebenswerk, konnte Eugen Hasler sein verdientes Otium geniessen. Ein schönes Alter war ihm beschieden, bei ordentlicher Gesundheit und in ungebrochener geistiger Frische. Kunst, Theater

und Musik waren ihm besondere Anliegen. Doch vor allem war es ihm vergönnt, wie eh und je in seinen Mussestunden sich literarischer Betätigung zu widmen, wovon eine Reihe (teils von der Schiller-Stiftung ausgezeichnet) poetischer und prosaischer Werke als reife Frucht seiner dichterischen Gestaltungsgabe Zeugnis geben.

So steht heute das Bild des Verstorbenen vor uns. Einen Zug möchte ich diesem Erinnerungsbild einfügen: Recht und Gerechtigkeit waren für Bundesrichter Hasler etwas Hohes, etwas Naturgegebenes und Unersetzbares. Aber darüber stand für ihn doch die Liebe und Güte, die Dienstbereitschaft und edle Freundschaft. Wer ihrer teilhaftig wurde, der wird diesen grundgütigen, edlen und vornehmen Mann nie vergessen.

In tiefer Trauer, in tiefer Dankbarkeit gedenken wir alle des Verstorbenen. Ihm sei heute der reichverdiente Dank des Schweizervolkes abgestattet, der Dank des schweizerischen Bundesgerichtes, seiner ehemaligen Kollegen und — das sei nicht zuletzt beigefügt — der Dank eines treu verbundenen persönlichen Freundes.

## ANSPRACHE

von Dr. Hermann Hofmann

Direktor der Fides Treuhand-Vereinigung, Zürich

Liebe Leidtragende!

Verehrte Trauerversammlung!

Tief bewegt sind wir hier, um von unserem verehrten Präsidenten des Verwaltungsrates, Herrn Dr. Eugen Hasler, Abschied zu nehmen. Wie Sie, liebe Leidtragende, schmerzt uns der Verlust dieses guten, mit hohen Gaben ausgerüsteten Menschen, der nach einem langen und erfolgreichen Leben nun durch den Tod aus dieser Welt abberufen wurde. Verwaltungsrat und Direktion der Fides Treuhand-Vereinigung sprechen Ihnen, liebe Frau Dr. Hasler, verehrte Trauerfamilie, ihr herzliches Beileid aus.

Es war für die Fides eine grosse Genugtuung, als Dr. Eugen Hasler im Jahre 1951 nach seinem Rücktritt aus dem Schweizerischen Bundesgericht zum Beitritt in ihren Verwaltungsrat gewonnen werden konnte. Zwei Jahre später erfolgte seine Wahl zum Präsidenten des Verwaltungsrates. Dieses Amt hat er bis zu seinem Tod in überlegener und in einer ihm eigenen taktvollen Weise ausgeübt.

Von allem Anfang an hat Dr. Eugen Hasler grosses Inter-

esse für das vielgestaltige Tätigkeitsgebiet einer Treuhandgesellschaft bekundet. Wenn immer es gewünscht wurde, war er bereit, mit seinen hervorragenden Rechtskenntnissen allen Mitarbeitern unseres Institutes beratend zur Verfügung zu stehen. Er war ein ausgezeichnete Jurist, der zudem noch ausgerüstet war mit der Begabung, die wirtschaftlichen Zusammenhänge zu erkennen und auszuwerten. Es war stets ein Genuss, mit Dr. Eugen Hasler Rechtsfragen oder andere schwierige Probleme zu diskutieren. Es war erstaunlich, wie er nach Anhörung des Falles nach kurzem Überlegen in knappen Worten seine Meinung äusserte. Da gab es keine gewundenen Antworten. Nach seiner Beurteilung des Falles sah man klar vor sich den Weg, den man zu beschreiten hatte. Es war dem Verstorbenen ein besonderes Anliegen, mit den leitenden Personen Kontakt zu haben. Dies aber nicht etwa deshalb, um in die Geschäfte aktiv einzugreifen. Es ging ihm aber darum, menschlich einander näher zu kommen und ein Vertrauensverhältnis zu schaffen, das ihm nach seiner gerechten Denkweise unerlässlich erschien.

In den Jahren seit der Zugehörigkeit Dr. Eugen Haslers zum Verwaltungsrat hat die Fides eine sehr starke Ausweitung erfahren. Damit im Zusammenhang stellten sich grosse Personal- und Organisationsfragen. In aufgeschlossener Art hat der Verstorbene an dieser Entwicklung An-

teil genommen und grösstes Verständnis bekundet für alle erforderlichen zeitgemässen Anpassungen und Neuerungen.

Es war ein Wesenszug des Verstorbenen, dass er in seiner vornehmen menschlichen Einstellung das Personalproblem besonders pflegte. So hat er die Förderung des Fides-Wohlfahrtsfonds, deren Präsident er war, tatkräftig unterstützt. Stets fand man bei ihm volles Verständnis, wenn es galt, die Fürsorge für das Alter zu verbessern oder bei unverschuldeter Not Hilfe zu leisten. Dank seiner lebenswürdigen Art hat er mit allen Leuten ein Vertrauensverhältnis schaffen können. Wenige seiner stets wohlwollenden Worte genügten, um eine Atmosphäre des gegenseitigen Sichverstehens herbeizuführen.

Dr. Eugen Hasler hat uns vor allem beeindruckt durch sein grosses Wissen und Können. Daneben schätzten wir ihn aber auch als Menschen, der es verstand, Unterhaltungen geistreich und humorvoll zu führen.

Wir wissen, dass der Verstorbene sich mit der Fides eng verbunden fühlte und grosse Freude hatte, ihr Präsident zu sein. Wir anerkennen dankbar alles, was er für unser Institut getan hat. Gerade und aufrecht wie sein Gang, war seine Haltung in allen während seines Wirkens bei der Fides zu entscheidenden Fragen. Wir wissen, dass wir mit Dr. Eugen Hasler einen Präsidenten verlieren, dem dank

seiner grossen Fähigkeiten und seines vornehmen Charakters unsere ganze Verehrung gegolten hat. Wir nehmen mit tiefem Dank in Ehrfurcht Abschied von unserem hochverehrten, lieben Präsidenten.

GEDICHTE VON EUGEN HASLER  
vorgetragen durch den Enkel Jean Nicolas Druey

Liebe Trauerversammlung!

Ich möchte Ihnen noch einige Gedichte des Verstorbenen vorlesen. Was uns heute bewegt — das Rätsel vom Leben und Sterben, das Verhältnis vom Sein und Werden, von Abschied und Gegenwärtigkeit, von Natur und Geist — das hat der Verstorbene selber in seinem Leben zu ergründen und in einer Weise auszudrücken versucht, die über seine Person und Lebenszeit hinaus Gültigkeit haben soll. Ich glaube darum, dass wir heute in besonders schöne Beziehung zu ihm durch diese Verse kommen können.

Und einmal ist's und ist genug,  
genug der Müh und Plage!  
Das Leben senkt den müden Krug,  
zerschlagen bleibt, was es zerschlug;  
käm' bloss das End' der Tage.

Das Leben gab's, das Leben nahm  
und hob's zu stummen Geistern;  
sie reichen dir in deinen Gram  
geklärten Trank... Die Stunde kam,  
das Leben neu zu meistern!

Und wirft sich der See an den Felsenstrand,  
was bebt in der Tiefe? — Widerstand.

Und raubte der Sturm dem Baum das Gewand,  
was beugte und strafft ihn? — Widerstand.

Was redet das Herz, das die Qual überwand?  
Im Anfang war Wille und Widerstand.

Und was die Knospe, der Halm an den Flüh?  
In göttlichem Trotze vergesst nicht zu blühn.



## ABEND AM FLUSS

Grossgenügsam und gelassen  
spült er seinen breiten Glanz  
um die Büsche; schon erblasen  
sie im Blau des Uferrands.

Aus den Pappeln wachsen Brücken  
schattenhaft zum andern Bord;  
spiegelnd, auf dem goldnen Rücken  
gleiten Dorf und Wälder fort.

Und im überreichen Schwalle  
klingt das Wasser... Land ist kaum.  
Aus dem Dunkel nimmt er alle,  
Turm und Hügel, Strand und Saum.

Wo die Sonne längst versunken,  
mit dem tiefen Tagesschein  
geht er licht- und ländertrunken  
zwischen Meer und Himmel ein.

Blaue, lichtblaue Nacht,  
alles ist dargebracht,  
Berge verschweben  
in deinem Schein,  
Hügel und Reben  
wölben hinein.  
Alles ist ohne Beschwer,  
wie aus Äonen her  
deiner Gestirne  
tastendes Licht  
fern an der Firne  
und auf dem See sich zerbricht.

Was die Stunde zerschlug,  
was sie bereitet,  
Segen und Fluch,  
alles ist umgedeutet.  
Blaue, lichtblaue Nacht,  
wir auch sind dargebracht.  
Einmal, dem Tode voran,  
völlig zurückgesenkt,  
schwebend und ungekränkt,  
Nacht, nimm uns an!

## LIEDLEIN

Wir stimmen jetzt ein Liedlein an,  
ein unscheinbares, kleines,  
es ist im Grunde nichts daran,  
wir singen eben eines.

In Wirklichkeit ist nichts geschehn,  
nicht für und nicht dagegen,  
als dass wir hier beisammen stehn  
und uns ein wenig mögen.

Drum stimmen wir ein Liedlein an,  
ein kleines, unscheinbares,  
es ist im Grunde nichts daran,  
und eh' es ist — so war es.